

Der Kaufmannssohn und die Königstochter

Es war einmal ein reicher Kaufmann, der hatte einen einzigen Sohn, der schon als Knabe keinen größeren Wunsch kannte, als einmal eine Reise nach Indien machen zu dürfen. Weil er aber noch so jung war und weil sein Vater fürchtete, es könnte ihm auf einer so großen Seereise ein Unglück zustoßen, erlaubte er ihm nicht, die weite Fahrt anzutreten. So musste er voll Sehnen und Ungeduld warten, bis er zwanzig Jahre alt geworden war.

Da kam eines Tages zu dem Kaufmann ein Bote mit der Nachricht, dass sein Schiff, das vielerlei kostbare Waren aus dem fernen Osten bringen sollte, untergegangen sei. Der Kaufmann war über den schweren Verlust so betrübt, dass er drei Nächte lang nicht schlafen konnte und sich gar nicht mehr zu fassen wusste. Da trat der Sohn zu ihm und sprach: »Lieber Vater, ich habe auch lange über die schlimme Botschaft nachgedacht - und glaube sie nicht. Es ist schon mancher um ein Schiff betrogen worden, indem man ihm fälschlich berichtet hat, es sei in einen Sturm geraten oder auf eine Klippe gelaufen und gesunken. Lass mich nach Indien reisen, um mich an Ort und Stelle nach dem Schicksal unseres Schiffes zu erkundigen. So können wir am ehesten erfahren, ob ein Betrug geschehen ist.« Der Vater billigte den Rat, und der Sohn trat die Reise an.

Viele Tage schon war das Schiff unterwegs, als es endlich in einer großen, fremden Hafenstadt anlegte. »Das muss die Hauptstadt von Indien sein, in der auch der König sein Schloss hat, denn eine herrlichere Stadt kann es kaum geben!« dachte der Kaufmannssohn. Er fragte einen der Seeleute, und es zeigte sich, dass er richtig vermutet hatte. Also stieg er vom Schiffe und mietete sich im schönsten Gasthof ein Zimmer. Es lag hoch über dem Markt und den vier Hauptstraßen der Stadt, und er stand oft am Fenster und sah auf das bunte Gewimmel da drunten. Eines Tages drang plötzlich ein gewaltiger Lärm an sein Ohr. Er öffnete das Fenster und sah hinaus. Scharen von Männern, Weibern und Kindern drängten sich zu beiden Seiten der Straße, durch die ein Eselsgespann eine zusammengerollte Kuhhaut schleifte. »Was soll das bedeuten?« fragte der Kaufmannssohn den Wirt. »Das will ich Euch erklären«, sagte der. »Ein Kaufmann unserer Stadt hat gewuchert und geprasst und riesige Schulden gemacht, um die er dann seine Gläubiger betrogen hat. Ein solch übler Betrüger aber wird nach unserem Gesetz aufgehängt; seine Leiche wird in eine Kuhhaut genäht, durch die Stadt geschleift und dann den Vögeln zum Fraße vorgeworfen. Nur wenn einer bereit ist, den dritten Teil der Schulden des Verurteilten zu bezahlen, gibt das Gericht den Leichnam frei und lässt ihn begraben.«

»Gut, so will ich mich für die arme Seele einsetzen«, sprach der Kaufmannssohn, ging zum Richter, bezahlte das Drittel der Schuld und sorgte dafür, dass die Leiche dem Brauche gemäß in die Erde gelegt wurde.

Nun aber ging der Kaufmannssohn endlich daran, sich nach dem Schiff seines Vaters zu erkundigen. Tagelang reiste er von Hafen zu Hafen und fragte alle Handelsherren und Seeleute, die ihm begegneten, ob sie nichts Näheres über das Schicksal des Schiffes wüssten. Alle seine Bemühungen aber blieben vergebens, und so schiffte er sich wieder ein und fuhr in seine Heimat zurück. Als sie sieben Tage unterwegs waren, ging das Schiff in einem kleinen Hafen vor Anker, und der Kaufmannssohn suchte ein Wirtshaus auf, um dort bis zur Weiterfahrt Herberge zu nehmen. Als er zu Nacht gegessen hatte, traten zwei wild und verwegen aussehende Burschen mit einem schönen Mädchen in die Schankstube und setzten sich zu ihm an den Tisch. Sie gerieten bald ins Gespräch und fragten einander auch nach dem Woher und Wohin. »Wollen wir uns nicht die Zeit ein wenig mit Würfelspiel vertreiben?« fragten die Burschen. »Mir kann es gleich sein«, antwortete der Kaufmannssohn, spielte mit und hatte so großes Glück, dass er den beiden ihr ganzes Geld abgewann. Da baten sie ihn: »Kauf uns das Mädchen da ab, dass wir wenigstens das Geld haben, um weiterreisen zu

können!« Da merkte der Kaufmannssohn, dass sie das Mädchen geraubt hatten, zählte fünfzig Golddukaten auf den Tisch und nahm die schöne Fremde mit auf sein Schiff. Er fragte sie nach ihrer Heimat und erklärte sich gerne bereit, sie auf dem nächsten Wege dorthin zu bringen. Doch sie verriet ihm weder ihren Namen, noch woher sie war, sondern bat ihn herzlich, sie mit in seine Heimat zu nehmen; sie würde gewiss gerne zu ihrem Vater zurückkehren, doch es sei ein anderes, was sie an eine Heimkehr nicht denken lasse: Ein alter, hässlicher und gewalttätiger Edelmann wolle sie heiraten und habe sie sicher durch die beiden Seeräuber entführen und mit Gewalt in sein Haus schaffen lassen wollen. Lieber aber möchte sie sterben, als diesem bösen Manne angehören. »Das begreife ich wohl, liebes Mädchen«, sagte darauf der Kaufmannssohn. »So komm nur mit mir; ich will dich beschützen, und du sollst es immer gut bei mir haben.«

Der Vater aber machte ein bitterböses Gesicht, als er den Sohn mit dem fremden Mädchen ankommen sah, und verlangte, dass er es sogleich wieder aus dem Hause schaffe oder selber gehe. Da verließ der Sohn das väterliche Haus, kaufte sich in einer abgelegenen Gasse einen kleinen Laden und richtete ein eigenes Handelsgeschäft ein. Das Mädchen führte ihm den Haushalt und half auch fleißig im Laden mit, und war so sparsam und sorgte so gut für ihren Herren, dass er schon nach kurzer Zeit seine Schulden bezahlen konnte.

Als der Vater dies erfuhr und hörte, wie sehr jedermann das Mädchen lobte, beschloss er, sich selbst davon zu überzeugen. Damit ihn niemand erkenne, verkleidete er sich und ging eines Morgens, als sein Sohn gerade abwesend war, in den Laden, um ein Stück Tuch zu kaufen. Die schöne Verkäuferin legte ihm allerlei Muster vor. »Sie gefallen mir wohl, aber sie sind mir zu teuer«, sagte er und versuchte den Preis herunterzuhandeln. Aber sie ließ nicht einen Groschen nach und sagte, sie dürfe ohne den Willen ihres Herrn das Tuch nicht billiger hergeben. Da ging der Vater wieder aus dem Laden, ohne etwas gekauft zu haben. Für sich aber dachte er: »Das ist doch ein ordentliches Mädchen. Es ist freundlich und ehrlich und dazu auf den Vorteil meines Sohnes bedacht.« Darum versöhnte er sich wieder mit den beiden und war auch damit einverstanden, dass sein Sohn das fremde Mädchen zur Frau nahm.

Zwei Jahre waren sie nun schon verheiratet, da brachte ein Schiff, das von fernen Ländern kam, die Kunde, dass der König von Indien seine Tochter suche, die von Seeräubern entführt worden sei. Wer sie ihm lebendig zurückbringe, solle sie zur Frau bekommen und König von Indien werden. Als die junge Frau dies hörte, dachte sie: »Es wäre doch besser, Königin von Indien zu sein, als bloß die Frau eines einfachen Kaufmanns.« Und als ihr Mann nach Hause kam, erzählte sie ihm, wer sie eigentlich sei und bat ihn, Hab und Gut zu verkaufen, sie zu ihrem Vater nach Indien zurückzubringen und dort König zu werden. »Den Wunsch erfülle ich dir von Herzen gerne!« sagte er, verkaufte sein Haus, nahm Abschied vom Vater und fuhr mit ihr übers weite Meer nach Indien.

Nach vielen Tagen sahen sie endlich eine Küste, die ihnen recht bekannt vorkam, und wahrhaftig: nach einiger Zeit landeten sie in demselben Hafen, wo einst der Kaufmannssohn den beiden Seeräubern die Prinzessin abgekauft hatte. Sie sprachen eben miteinander von jener Zeit, als ein großes Segelschiff in den Hafen einfuhr und dicht neben ihrem eigenen Schiffe die Anker auswarf. Der Herr des Schiffes war aber kein anderer als jener Edelmann, der die Prinzessin mit Gewalt zu seiner Frau machen wollte. Er war wirklich so alt und hässlich, wie die Prinzessin ihn geschildert hatte, und man sah es ihm an, dass er ein hartes und finsternes Herz in sich trug. Auf seinen Befehl ergriffen die Matrosen den Kaufmann, fesselten ihn an ein Balkenstück und warfen ihn ins Meer, wo ihn die Wellen auf die hohe See hinaustrieben. Dann ließ er die Prinzessin auf sein Schiff bringen, trat in ihre Kammer, die er hinter sich abschloss, und sprach: »Wenn Euch Euer Leben lieb ist, so schwört mir hier, dass Ihr Eurem Vater berichten werdet, ich hätte Euch aus den Händen der Seeräuber befreit! Wagt es ja nicht, auch nur ein einziges Wort von jenem Menschen zu erzählen, von dem Ihr sagt, dass er Euer Mann sei! Es könnte Euch sonst übel ergehen!« Was konnte die arme, hilflose Prinzessin anders tun, als Ja sagen und sich in ihr Schicksal ergeben? - Das Schiff

lichtete die Anker, fuhr auf das offene Meer hinaus und landete nach sieben Tagen im Hafen der indischen Hauptstadt. Als der König seine verlorenglaubte Tochter wieder sah, kannte er sich fast nicht mehr vor Freude und Glück und ließ sogleich alles vorbereiten, um sie mit dem reichen Edelmann zu vermählen und ihm das Reich zu übergeben.

Wie war es unterdessen dem Kaufmannssohn ergangen? Drei Tage und drei Nächte wurde er von den Wellen hin und her geworfen, und war nahe daran, zu sterben. Da kam mit einem Mal ein riesiger Vogel herbeigeflogen, ließ sich bis dicht über die Wellen herab und trieb mit seinem Flügelschlag den Balken auf eine Sandbank am Meeresufer. Dann hackte er mit dem Schnabel die Stricke entzwei und sprach: »Ich bin der Geist des Kaufmanns, den du einst hast begraben lassen. Zum Dank dafür will ich dir nun in deiner Not helfen. Geh in die Hauptstadt und melde dich im königlichen Schloss. Der König sucht einen Maler, der im Laufe von drei Tagen den großen Saal des Schlosses mit Bildern auszuschnücken vermag, und er will dem, der die Aufgabe löst, hunderttausend blanke Goldstücke bezahlen und ihn zu seinem Hofmaler machen. Nimm diese Arbeit an; sie wird dir gelingen! Du musst nur dafür sorgen, dass niemand in den Saal gelangen kann! Verschließe die Tür und öffne ein Fenster. Für alles Weitere lass mich sorgen.« Als der Vogel dies gesagt hatte, flog er fort und verschwand in den Wolken.

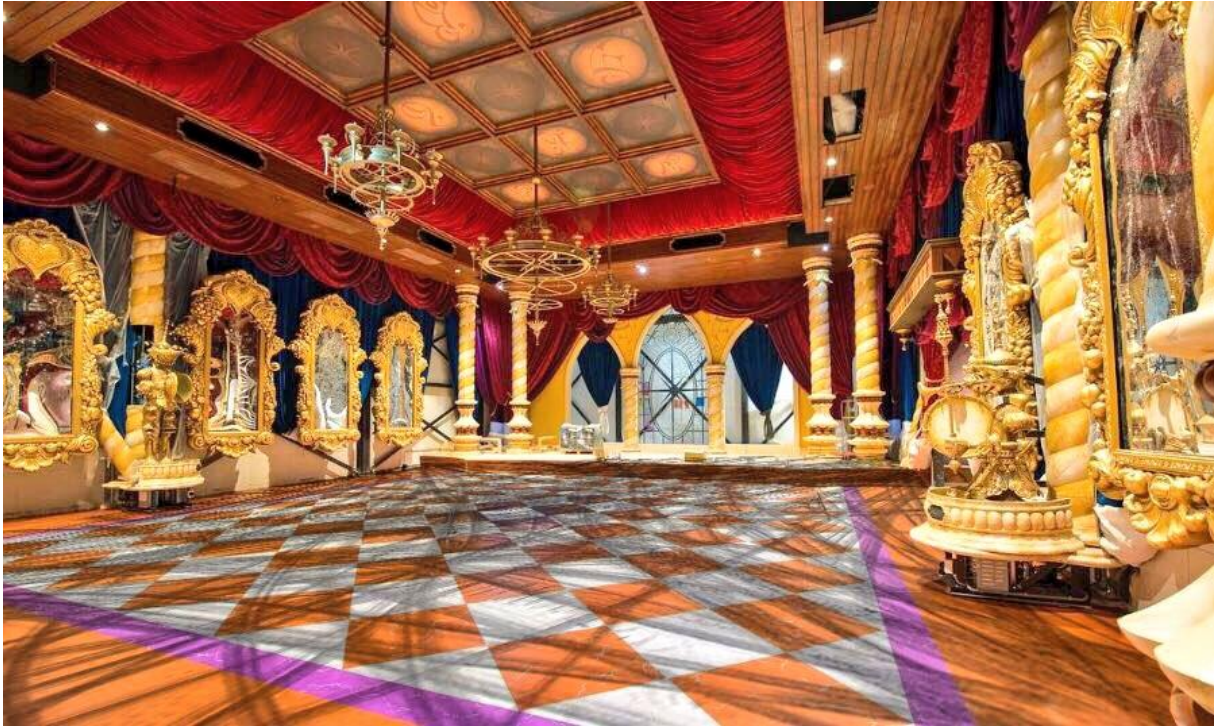
Als der Kaufmannssohn in die Königsstadt eintrat, herrschte darin lauter Jubel und große Fröhlichkeit, und alle Straßen waren festlich geschmückt; denn in drei Tagen sollte die Hochzeit der Prinzessin stattfinden. Der König führte ihn in den Saal und fragte ihn, ob er Meister genug sei, Decke und Wände binnen drei Tagen zu bemalen, und versprach ihm auch, dass niemand ihn bei der Arbeit stören solle.

Als er gegangen war, verriegelte der Kaufmannssohn die Tür und öffnete eines der Fenster. Da kam auch schon der Vogel mit einem Schwert im Schnabel angeflogen und sagte: »Nimm das Schwert und hau mir den Kopf ab.«

»Nein, das kann ich nicht! Du hast mir nur Gutes getan«, sagte erschrocken der Kaufmannssohn. »Tust du es nicht, so kann ich dir auch nicht helfen«, sprach der Vogel. Da nahm er das Schwert, schlug zu und sank sogleich ohnmächtig zu Boden.

Am Morgen des dritten Tages erwachte er und sah, dass der ganze Saal ohne sein Zutun fertig bemalt war. An der Decke waren Himmel, Sonne, Mond und Sterne dargestellt, an den Wänden aber erkannte er zu seinem Erstaunen seinen eigenen Lebenslauf, von seiner ersten Reise nach Indien bis heute. Während er noch die Bilder betrachtete, suchte ihn der König voller Erwartung auf. Seine Tochter, die ihn begleitete, erkannte auf den ersten Blick ihren Mann, den sie so lange vermisst hatte. Voller Freude fanden sich die beiden wieder und erzählten dem König alles, was ihnen begegnet war. Dieser beschloss, den falschen Edelmann auf die Probe zu stellen und ließ ihn am nächsten Tage zur Hochzeit kommen, als ob nichts vorgefallen sei. Als alle Gäste erschienen waren, führte er sie und den Edelmann in den Saal mit den bemalten Wänden und sprach: »Wer mir erklären kann, was diese Bilder bedeuten, der soll meine Tochter zur Frau bekommen und König von Indien werden.« Nun gab es ein großes Raten, denn mancher der Gäste hätte sich gerne den schönen Preis verdient. Auch der Edelmann wollte auf die Prinzessin nicht so leicht hin verzichten; doch so sehr er sich auch anstrebte, er konnte nicht herausfinden, was die Bilder bedeuteten. Da gab endlich der Kaufmannssohn die richtige Deutung des Rätsels und wies nach, wie ein jedes der Bilder einen Augenblick seines eigenen Schicksals zum Gegenstand hatte. Da erkannten alle, wie schmachlich der Edelmann den König betrogen hatte und dass der Kaufmannssohn der rechtmäßige Gemahl der Prinzessin war.

Zur selben Stunde noch wurde der Edelmann auf Befehl des Königs ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt. Der Kaufmannssohn aber feierte zum zweiten Mal Hochzeit mit der Königstochter und wurde bald darauf König von Indien.



¹ F. G. Brustgi, Das Wunderschiff, Sagen und Märchen aus Süddeutschland. 1941, S. 183ff.

Innere Wirklichkeit, äußeres Bild

Gedanken zu „Der Kaufmannssohn und die Königstochter“

Himmlische Rechenkunst²

Der Traum eines Kindes geht in Erfüllung. Es muss zwar viele Jahre warten, dann aber darf es doch auf die große Reise gehen. Indien hat bis heute einen Zauber, der Menschen fasziniert: ein ferner Orient mit all seinen exotischen Reizen und Genüssen, Heimat und Mutter spiritueller und Weisheit suchender Menschen, ein großes, schönes Land mit vielen Gegensätzen und Möglichkeiten.

Die Märchenreise entfaltet sich nicht so dass er die Tempel erblickt, ein indisches Essen genießt oder auf die armen Bettler aufmerksam wird. Sie wird in dem Augenblick spannend, als der junge Mann sein Herz offenbart und für die Totenruhe eines Betrügers sorgt. Diese „arme Seele“ lässt er sich etwas kosten und erweist sich dadurch auch als ein spiritueller Mensch, der nicht nur sieht, dass da einer auf der falschen Bahn war, sondern sich darum kümmert, dass seine Seele Frieden finden kann. Ob er selbst etwas davon hat, fragt er nicht. Er ist zwar Sohn eines Kaufmanns, der zu einer späteren Zeit auch auf diesem Gebiet seine Tüchtigkeit unter Beweis stellen kann. Aber hier rechnet er nicht. Hier gibt er, ohne etwas dafür zu erwarten. Diese Gabe, so zeigt es das Märchen, hat den größten Segen. Karma Yoga, das Yoga der Tat wird das in Indien genannt – oder auch einfach: selbstlose Liebe.

Auf der Rückreise erweist er sich nicht als so solide, wie man das vielleicht erwartet hätte. Er gibt sich dem Glücksspiel mit fragwürdigen Leuten hin. Er hat jedoch Glück und gewinnt. Er gibt das Geld wieder zurück und kauft dafür die Frau frei, die sie bei sich haben. Das muss nicht besonders edel sein, denn eine schöne Frau ist für einen jungen Mann immer etwas sehr Erstrebenswertes. Sie erzählt ihm ihre Geschichte. Da wird es noch einmal offenbar, dass er sie tatsächlich nicht besitzen, sondern schützen will. So bleibt sie bei ihm und unterstützt ihn. Diese Grundüberzeugung prägt das Märchen: dort, wo etwas aus offenem Herzen gegeben wird, kommt früher oder später auch etwas zurück. Solch eine ‚himmlische Bilanz‘, die immer reichlich Gewinn ausschüttet, zeigen viele Volksmärchen auf.

Irdische Bilanzen

Doch zunächst muss sich der junge Mann noch mit seinem Vater auseinandersetzen, der nicht erbaut davon ist, dass er ohne jede Spur von dem verlorengegangenen Schiff zurückkommt, dafür aber mit einem hübschen fremdländischen Mädchen. Der schwäbisch-strenge Vater zwingt ihn, sich *für ihn* oder *für sie* zu entscheiden. Der löst sich von ihm und baut mit dem Mädchen eine neue Zukunft auf. Er wird dem väterlichen Erbe nicht untreu, denn er führt das Handelswesen fort, aber er verlässt seine Kindesrolle und wird erwachsen. Das Mädchen zahlt es ihm durch tatkräftige Hilfe zurück, dass er sie nicht von sich weist, sondern zu ihr steht. Durch handfeste Erfolge und durch das aufrechte Wesen der Frau wird letztlich auch der Vater gewonnen, so dass er der Verbindung doch noch zustimmt. Auch wenn die schwäbischen Väter heutzutage nicht mehr so eng und streng sind wie dieser Märchenvater,

² Der Ausdruck entstammt einem Gedicht von Werner Bergengruen: Die himmlische Rechenkunst

Was dem Herzen sich verwehrt,
lass es schwinden unbewegt.
Allenthalben das Entbehrte
wird dir mystisch zugelegt.
Liebt doch Gott die leeren Hände,
und der Mangel wird Gewinn.
Immerdar enthüllt das Ende
sich als strahlender Beginn.
Jeder Schmerz entlässt dich reicher.
Preise die geweihte Not.
Und aus nie geleertem Speicher
nährt dich das geheime Brot.

erfüllt der doch auch seine Rolle und Pflicht, dass er seinem reisefreudigen Sohn eben nicht alles durchgehen lässt, sondern als Kaufmann auch Fakten und Bilanzen im Blick hat. Dass er ein mit Handelsware vollgeladenes Schiff verliert und dafür einen in eine Orientalin verliebten Sohn zurückgewinnt, ist für einen besorgten Kaufmannsvater schon eine Zumutung.

Als die jungen Menschen die Nachricht erreicht, dass der Vater des Mädchens, der eigentlich indischer König ist, seine Tochter sucht, nimmt die Geschichte noch einmal eine ganz andere Wendung. Sie machen sich mit dem Schiff auf die lange Reise, die doch noch böse zu enden scheint. Das Mädchen fällt in die Hände jenes alten Adligen, der sie einmal heiraten wollte und sie einst entführen ließ. Der junge Mann wird einfach über Bord geworfen und droht im Meer zu ertrinken. Doch die Seele des durchtriebenen Kaufmanns, die er einst bewahrt hatte, war unsichtbar mit ihm gewesen. Der dankbare Tote hat, wie sich später herausstellt, seinen ganzen Weg begleitet. Sie bleibt auch sein Schutzengel - und wendet das Schicksal. In Gestalt eines Vogels hilft sie ihm aus dem Wasser und sagt ihm, was er zu tun hat. Denn die himmlische Welt weiß.

Der sinnhafte Weg

Der indische König hatte kundgetan, dass er seinen Saal ausmalen lassen will und dazu einen entsprechenden Maler sucht. Er soll dies in drei Tagen fertigstellen. Nun mag der junge Mann zwar ein tüchtiger Kaufmann sein, aber damit ist er noch lange kein guter und schneller Maler. Diese Aufgabe kann nur magisch bewältigt werden. So folgt er allen Anweisungen – bis zu dem Punkt, dass er sogar dem Vogel noch den Kopf abschlägt. Im Märchen ist dies immer die Vorbedingung für einen Gestaltwandel. Der Seelenvogel kann in dieser Gestalt nämlich nicht den Saal ausmalen, das kann nur die menschliche Gestalt. Aber dies bleibt ein Geheimnis, im Märchen wird der Grund für den Tod nicht ausgeführt. Es wird nur gesagt, dass der junge Mann das Bewusstsein verliert und nicht mitbekommen darf und kann, was nun geschieht. Das Wunder braucht einen Schutz, sonst ist es entweicht.

Alles geschieht, wie es der Vogel vorausgesagt hatte: der Königssaal wird pünktlich ausgestaltet. Doch was waren das für Bilder? Die dargestellten Szenen sind rätselhaft und geben dem König Gelegenheit, den richtigen Bräutigam herauszustellen. Nur der Kaufmannssohn weiß, was sein Begleiter da geschaffen hat: eine Szenerie seines eigenen Lebens. Vordergründig dient das der Entlarvung des falschen Bräutigams. Hintergründig ist es ein Rückblick, der eine Zusammenschau ermöglicht. Was heute geschehen ist, war nur möglich, weil der junge Mann sich einst für einen ehrlosen Toten eingesetzt hatte. Es konnte nur geschehen, weil er Schritt für Schritt seinem Herzen und seiner inneren Wahrheit gefolgt ist, bis zur Todesgrenze. So ist er nicht nur über seine Kindheitsträume hinausgewachsen, er hat sich durch seine Frau tatsächlich mit diesem fernen Land verbunden und mag sogar darin leben. Ebenso hat das Mädchen seinen Weg gemacht: es ist aus seiner Opferrolle hinausgewachsen, hat sich zusammen mit dem Kaufmannssohn im harten Handelsgeschäft bewährt und auch dem künftigen Schwiegervater gezeigt, dass sie nicht nur schön, sondern auch tüchtig ist.

Der Höhepunkt der Geschichte aber ist wohl das Werk des dankbaren Toten. Was zunächst als wirres, undurchschaubares Geschick erschien, malt die himmlische Seele als sinnvollen und folgerichtigen Weg auf die Wände. Sie hat die Schau ‚von oben‘. Sie ist ja selbst die ‚innere Wirklichkeit‘ und bringt das Leben des jungen Mannes ins Bild. Vielleicht kann sie das auch deshalb, weil sie im Prozess des Sterbens und Hinübergehens auch ihren eigenen Weg gesehen und verarbeitet hat. Ihre Güte ist offenkundig und bewegend.

Zum Schluss einige Stimme von Malern

Caspar David Friedrich meinte:

*„Der Maler soll nicht nur malen, was er vor sich sieht.
Er soll auch malen, was er in sich sieht.
Sieht er aber nichts in sich, so unterlasse er auch*

zu malen, was er vor sich sieht. "

*"Ich habe niemals Träume gemalt.
Was ich dargestellt habe, war meine Wirklichkeit."*
Frida Kahlo

"Ich schließe die Augen, um zu sehen. "
Paul Gauguin

*"Die Natur ist nicht nur auf der Oberfläche, sie ist auch in der Tiefe.
Die Farben sind der Ausdruck dieser Tiefe an der Oberfläche.
Sie steigen aus den Wurzeln der Welt auf."*
Paul Cézanne

Dr. Jürgen Wagner